

Das Kunstwerk des Monats

Mai 2015



Figürliche Reliefs aus der St. Mauritiuskirche in Münster:
Weibliche Heilige, heiliger Mauritius, unbekannter heiliger
Soldat, Münster (?), um 1080/90
Baumberger Sandstein; 95,0 x 43,0 cm (D-15 LM, D-20 LM),
95,0 x 41,0 cm (D-25 LM), Relieftiefe zwischen 4,5 und 9,1 cm
Inv.-Nrn. D-15 LM, D-20 LM, D-25 LM



Abb. 1: Ansicht der St. Mauritiuskirche in Münster von Nordosten, Chortürme mit den „Mauritzreliefs“ (Foto: LWL-Denkmalpflege in Westfalen, Bildarchiv, 1959)

Drei zierliche, feingliedrige Figuren in flachen Rundbogenschnitten aus hellem Baumberger Sandstein, zwei Ritter, eine Frau mit Nimbus (Heiligenschein): So treten die ältesten erhaltenen Steinbildwerke Westfalens den Besuchern der Mittelalter-Sammlung des LWL-Museums für Kunst und Kultur (Westfälisches Landesmuseum) entgegen. Sie stammen von der Kirche des um 1070 eingerichteten Kanonikerstifts St. Mauritius, genauer von den östlichen Chortürmen des 11. Jahrhunderts, den ältesten erhaltenen Bauten bzw. Bauteilen Münsters (Abb. 1). Für diesen Ort waren sie aber ursprünglich nicht bestimmt, wie noch zu sehen ist. Die Widmung an Mauritius (dt. *Moritz*, davon „*Mohr*“), römischer Soldat und Anführer der so genannten Thebäischen Legion, geht auf den Gründer des Stifts, den vormaligen Magdeburger Dompropst und münsterischen Bischof Friedrich von Meißen (amt. 1064–1084), zurück. Er brachte Mauritzreliquien aus Magdeburg mit, wo der schwarzhäutige Märtyrer seit der Regierungszeit Kaiser Ottos I. des Großen (912–973) hohes Ansehen genoss. Im Hochmittelalter stieg Mauritius zum Schutzpatron der Kaiser und des Heiligen Römischen Reiches insgesamt auf.

Die Fertigstellung seiner Gründung erlebte Bischof Friedrich jedoch nicht. Sein Nachfolger Erpho (amt. 1084–1097) brachte die Bauarbeiten zum Abschluss und weihte den Hochaltar nach einer Pilgerreise ins Heilige Land im Jahr 1091/92 dem Hauptpatron Mauritius und dessen Mitstreitern Gereon und Viktor sowie weiteren thebäischen Kriegeren. Es ist anzunehmen, dass die mit der Architektur verbundenen figürlichen Reliefs, die Mauritius und seine Gefährten zeigen, in seiner Amtszeit entstanden. Sie könnten Bestandteil von Altar- oder Chorschranken gewesen sein, die den Bereich um den durch Erpho geweihten Hauptaltar im Ostbau umschlossen. Ähnliche Reliefs aus der Zeit um 1100/20 haben sich z.B. in Trier erhalten. Möglich ist aber auch eine Entstehung in Zusammenhang mit der Grablege Bischof Erphos vor der Westfassade im Jahr 1097, an der Fassade oder im Inneren, an einer

ebenfalls abgeschränkten Grab- oder Altaranlage. Vielleicht zierten sie als „Heilige Wächter“ den später veränderten Westbau der Stiftskirche – den zum Sonnenuntergang gelegenen und für die dunklen Mächte des Teufels nach damaliger Vorstellung anfälligsten Teil des Gotteshauses. Für eine solche apotropäische (unheilabweisende) Funktion eigneten sich wehrhafte Ritter- bzw. Soldatenheilige besonders. Ähnliche „Muldennischenreliefs“ als Bauzier von Außenfassaden sind u. a. für das Michaelstor in Xanten bezeugt (um 1080, mit den Xantener Stiftspatronen Viktor und Gereon). Eventuell schon bei der Errichtung der heute dort befindlichen Erphokapelle um die Mitte des 12. Jahrhunderts, mit Sicherheit aber vor 1534, dem Jahr des Bildersturms der Wiedertäufer, wurden die Platten dann an die Chortürme versetzt. Sollten sie sich am Hochaltar im Osten befunden haben, wäre der spätgotische Chorumbau von 1451 – mit dem Abriss des romanischen Vorgängers – das plausibelste Datum.

Um 1885/88 wurden die Chortürme restauriert und die heute im Museum befindlichen Reliefs ausgebaut. Eine ebenfalls herausgenommene und ins Museum transportierte vierte Tafel ging offenbar verloren. An ihrer Stelle brachte man Repliken an den Türmen an (vgl. Abb. 3), wobei unklar ist, welche Kopie das verlorene Stück ersetzt. Sechs weitere mittelalterliche Reliefs blieben in situ und wurden so stark überformt, dass sie den Charakter originaler Bildwerke verloren. Die beteiligten Bildhauer fertigten von diesen Reliefs vor der Überarbeitung Gipsabgüsse an. Von diesen sind drei, zwei Soldaten und eine heilige Frau, fotografisch dokumentiert (Abb. 2). Drei weiteren Frauen, eine gut erhaltene mit erhobenen Armen und zwei stark verwitterte, befinden sich noch an den Türmen sowie zwei komplette Neuschöpfungen zweier Soldaten (an der Westseite des Nordturms).

Das Ensemble des 11. Jahrhunderts umfasste demnach ursprünglich wohl zehn Figuren, fünf zum Kampf gerüstete Männer und fünf Frauen in langen Kleidern (Meier 1914, Reliefs). Eine Identifizierung dieser Frauen ist bislang nicht gelungen, womit auch die Deutung des Gesamtprogramms weiterhin offen bleibt.



Abb. 2: Gipsabgüsse nach drei Originalreliefs von den Chortürmen der St. Mauritiuskirche (Foto aus Meier 1914, Reliefs, Tafel 4)



Abb. 3: Kopie des Reliefs mit heiligem Mauritius (19. Jahrhundert), Nordseite des Nordturms (Foto: LWL-Denkmalpflege für Westfalen, Bildarchiv, 1983)

Die in der Museumspräsentation mittlere Figur steht uns frontal gegenüber, die parallel gesetzten Füße wie schwebend auf dem steil nach vorn abfallenden Boden, die Helmspitze den Bogenscheitel berührend, mit dem zu kurzen rechten Arm eine Lanze mit Wimpeln präsentierend. Diese Fahnenlanze weist den jungen Mann als den Stiftspatron Mauritius aus. Als römischer Soldat trägt er über einer kurzen Tunika ein Kettenhemd mit quadratischen Gliedern, den Kopf bedeckt ein so genannter Spangenhelm mit seitlichem Lederchutz. Mit seiner Linken hält er einen ovalen, nach unten spitz zulaufenden Schild schützend vor seinen Körper. Sein Gesichtsausdruck ist ruhig, die gebohrten Pupillen sind starr nach vorn gerichtet, der schmale Mund lächelt verhalten. Die Steinplatte weist im unteren Achtel einen durchgehenden Bruch und an der rechten Kante eine größere Fehlstelle auf. Leicht beschädigt ist auch das Gewand über dem rechten Oberschenkel.

Größere Schäden zeigt das Relief rechts von Mauritius. Die Rahmung ist an verschiedenen Stellen ausgebrochen, Gesicht, Schild und Kleidung in ihrer plastischen Erscheinung durch Fehlstellen beeinträchtigt. Auch dieser Ritter ist frontal ausgerichtet, er hält den Schild vor seinen Körper. Zusätzlich zu Tunika und Kettenhemd (diesmal mit runden Gliedern) ist er mit einem



Abb. 4: Elfenbein-Situla (um 1000/20), Domschatz Aachen (Foto aus Herta Lepie/Georg Minkenber: Der Domschatz zu Aachen, Regensburg 2010, S. 75)

kurzen Mantel (Sagum) bekleidet, der vor der Brust mit einer Schließe zusammengehalten wird. Am Helm über den kurzen Locken ist rechts die dreiteilige Schließe gut erkennbar.

Die Figur links in der Aufstellung hat die vergangenen Jahrhunderte am besten überstanden: Mit einem leichten Lächeln wendet sich die Frau nach rechts, die Füße ebenfalls parallel gesetzt, Beine, Oberkörper und Kopf jedoch leicht aus der Fläche herausgedreht, was weniger am plastischen Volumen als vielmehr an der Zeichnung der Gewandfalten ablesbar ist. Ihr ovales Gesicht zeigt im Unterschied zu den stärker typisierten Männern einen lebendigen Ausdruck. Bekleidet mit einem langen weitärmeligen Kleid, die verkürzten Arme angewinkelt und mit ihrer Linken aus dem Relief weisend bzw. die Rechte vor der Brust erhebend, scheint sie auf die beiden männlichen Figuren zu zeigen. Schulter und Kopf sind mit einem kurzen Tuch, dem so genannten Maphorion (griech. für Schleier, Schal, bekannt aus der byzantinischen Ikonenmalerei), umhüllt. Ungewöhnlich ist der Kopfschmuck: Eine Haube mit einem umlaufenden Reif und einem über den Scheitel gespannten Bügel. Dies erinnert an die Spangenhelme der Soldaten, lässt sich in seltenen Fällen aber auch als eine Art Diadem bei Marienbildern finden. Ob es sich um eine Marienfigur handelt, ist völlig unklar.



Abb. 5: Grabplatte der Reinhold von Riesenbeck (12. Jahrhundert), Pfarrkirche St. Calixtus, Riesenbeck-Hörstel (Foto aus Kurt Bauch: Das mittelalterliche Grabmal, Berlin/New York 1976, Abb. 422)

Abb. 6: Elfenbein-Buchdeckel, Bischof Siegebert von Minden zwischen Diakonen (um 1030), Staatsbibliothek Berlin (Foto aus Ornamenta Ecclesia. Kunst und Künstler der Romanik, Ausst. Kat. Köln 1985, Bd. 1, S. 154)

Der Legende zufolge war der aus Mauretanien stammende (daher der Name) Schwarzafrikaner Mauritius Kommandeur einer Legion aus vorwiegend christlichen Männern, die um 300 n. Chr. in Theben (Ägypten) vom römischen Kaiser zusammengestellt und über die Alpen in die Schlacht gegen ihre Glaubensbrüder entsandt worden war. Als die Soldaten den Befehl verweigerten, wurden sie bei dem Ort Agaunum im Wallis grausam hingerichtet. Am Ort ihres Martyriums entstand schon im 6. Jahrhundert das Kloster Saint-Maurice d'Agaune, das bis heute über einen der bedeutendsten hochmittelalterlichen Kirchenschätze

verfügt. Die Annahme, Mauritius sei auch in Besitz der „Heiligen Lanze“ gewesen, dem ältesten Stück der Reichskleinodien der römisch-deutschen Kaiser, das angeblich einen Nagel vom Kreuz Christi enthält, führte zu rasch steigender Beliebtheit des Heiligen. Nach dem angeblich mit Hilfe der Lanze herbeigeführten Sieg auf dem Lechfeld ließ Kaiser Otto der Große im Jahr 960 Teile der Mauritiusgebeine aus Saint-Maurice d'Agaune in den Magdeburger Dom überführen. Hier befindet sich auch seine älteste bildliche Darstellung als „Mohr“ mit dunkler Hautfarbe. Von seiner Verehrung im münsterischen Mauritzstift zeugt u. a. eine dort verwahrte Reliquienstatuette des 14. Jahrhunderts.

Welcher Künstler oder welche Werkstatt die „Mauritzreliefs“ in der Zeit um 1080/90 für den Auftraggeber Erpho schuf, ist nicht bekannt. Ihre Datierung orientiert sich an den angenommenen historischen Umständen ihrer Entstehung, aber auch an möglichen Vergleichswerken, die allerdings in der Groß- und Steinskulptur kaum zu finden sind. Die reduzierte Körperlichkeit der Reliefs, die grafisch angelegten Faltenzüge, die ausgebohrten Augen und fein gemeißelten Oberflächen der Kettenhemden erinnern vielmehr an Arbeiten der Buchmalerei und Schatzkunst der spätottonischen Zeit. So vermitteln die nur etwa vier cm hohen Krieger an der Aachener Elfenbeinsitula (Weihwassergefäß, um 1000/20) als Stadttor-Wächter ein erstaunlich ähnliches Erscheinungsbild wie unsere Legionäre (Abb. 4). Für die an Haarnadeln erinnernden, nach unten gebogenen Doppellinien des Frauengewandes finden sich Parallelen in Goldschmiedewerken oder Elfenbeintafeln wie dem Einbanddeckel des Messbuches des Mindener Bischofs Siegebert (amt. 1022–1036, Abb. 6). Die Gestalt der Reinhold auf ihrer Grabplatte in Riesenbeck aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts (?) kann in ihrer Haltung sowie der Art und Gestaltung ihrer Kleidung als Nachfolgerin unserer „Maria“ in der großformatigen Steinskulptur gesehen werden (Abb. 5).

Petra Marx

Literatur:

Jászai 1993

Géza Jászai: Drei Reliefs aus der St. Mauritz-Stiftskirche zu Münster, in: Imagination des Unsichtbaren, Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Ausst. Kat. Münster 1993, Bd. 1, Nr. A 8.3, S. 364f.

Marx 2009

Petra Marx: Münster. St. Mauritz. Drei Heiligenreliefs, in: Romanik. Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland (Bd. 2), hrsg. v. Susanne Wittekind, München 2009, Kat. Nr. 68, S. 288f.

Meier 1914, Skulpturen

Burkhard Meier: Die Skulpturen (Das Landesmuseum der Provinz Westfalen in Münster, Bd. 1), Berlin 1914, S. 12-14.

Meier 1914, Reliefs

Burkhard Meier: Die Reliefs der Mauritzkirche in Münster, in: Westfalen 6, 1914, S. 25-29, Tafel 3, 4.

Poeschke 1993

Joachim Poeschke: St. Mauritz, in: Mittelalterliche Kirchen in Münster, hrsg. v. dems./Candida Syndikus/Thomas Weigel, München 1993, S. 94-114.

Wesenberg 1972

Rudolf Wesenberg: Frühe mittelalterliche Bildwerke. Die Schulen rheinischer Skulptur und ihre Ausstrahlung, Düsseldorf 1972, S. 80f.

Coverfoto: LWL-Museum für Kunst und Kultur, Hanna Neander.

Druck: Druckerei Kettler GmbH, Bönen

© 2015 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museum für Kunst und Kultur (Westfälisches Landesmuseum), Münster 2015